

DAS SÜDMÄHRISCHE DORF IM UMBRUCH

ETHNOGRAPHISCHE STUDIEN AUS DER GEMEINDE BRUMOVICE

Die Volkskunde des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jh. unterwarf die Dorfforschung ihren eigenen Vorstellungen von dem „richtigen Dorf“ und war bestrebt, ein ideales Modell des traditionellen Dorfes zu schaffen, in dem als autochthon und uralte angesehene Phänomene überwogen. Sie entsprach damit der romantischen Idee vom Volk als Träger „unverdorbenener, uralter Kultur, als Hüter des Geheimnisses nationalen Geistes, des grossen Schöpfers kollektiver Kunst“. Während die Romantik im Bewusstsein moderner Nationen rasch abstarb, bzw. nur ab und zu in einem entfernten Widerschein als Warnsignal bedrohter nationaler Existenz oder Freiheit aufflackerte, verharrte die Ethnographie ziemlich starr bei dem überlieferten Bild vom Dorf, seinem Leben und seiner Kultur als einem Konzentrat ethnischer Spezifität. Vor allem unter diesem Gesichtspunkt vollzog sich die Auswahl von Gemeinden und Regionen zum Objekt ethnographischer Forschung; ausgesucht wurden Dörfer und Räume nach dem Mass der Unversehrtheit und Altertümlichkeit der Volkskultur, ohne Rücksicht darauf, ob sie innerhalb eines grösseren Komplexes, eines ganzen Volkes oder Staates als typisch gelten konnten.

Der Fehler der Ethnographie besteht nicht darin, dass sie sich mit dem alten Dorf befasste und auch weiterhin befassen will, sondern darin, dass sie sich fast ausschliesslich dem traditionsgebundenen Dorf widmete, und in der Art, wie sie es tat. Der auch noch unserer Generation anhaftende Irrtum ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die Ethnographie vor dem tatsächlichen Entwicklungsstand des Dorflebens und der Dorfkultur die Augen verschloss, wenngleich sie sich so in dem guten Glauben verhielt, dass sich die der idealen Vorstellung schnell enteilende Wirklichkeit zur Gänze dem wissenschaftlichen Interesse entziehe.

Nur zögernd und oft mit einem nicht wiedergutzumachenden Zeitverlust nimmt sich die Forschung der Veränderungen an, die das Dorf der Gegenwart erlebt, die die ländliche Lebensweise immer mehr der Tradition entfremden und in deren Folge das Dorf freiwillig sein althergebrachtes lokales oder regionales Kolorit verlässt.

Zu einer der vornehmsten Aufgaben, die sich dem Studium des Lebens und der Kultur des Gegenwartsdorfes stellen, wird die Abgrenzung des Objektes und der Interessenssphären der einzelnen Disziplinen, die sich dieser Forschung annehmen. Zur ethnographischen Kernproblematik werden offensichtlich jene Phänomene und Prozesse des Lebens und der Kultur werden, bei deren Untersuchung und wissenschaftlicher Auswertung die Ethnographie durch keine andere Disziplin ersetzt werden kann. Die eigentliche Aufgabe der Ethnographie wird es sein zu untersuchen, wie sich die unzähligen Neuerungen in traditionelle Strukturen einfügen, ob sie zu deren organischen Komponenten werden, sie verletzen oder sogar sprengen.

Der Hauptakzent der ethnographischen Forschung verlagert sich auf die Klärung des durchgreifenden Wandels, der die Lebens- und Kulturgewohnheiten des Genossenschaftsbauern bzw. aller Einwohner des genossenschaftlichen Dorfes erfasst hat, und der Ursachen, die diese Umstellung im Verhalten und Bewusstsein der Landbevölkerung bewirkt haben. Eine besondere Aufgabe fällt der Ethnographie zu, wenn sie den revolutionären Wandel in der materiellen Kultur, vor allem in den Wohn-, Bekleidungs- und Essgewohnheiten des genossenschaftlichen Dorfes untersucht, u. zw. in Zusammenhang mit dem im Bewusstsein der Bevölkerung eingetretenen Veränderungen.

Es überrascht uns nicht zu sehen, dass die Ethnographie von heute das Studium der Veränderungen, die das Dorf umformen, zum Schwerpunkt ihres Einsatzes macht. Kurz gesagt, die Ethnographie ist dabei, das Dorf „wiederzuentdecken“, allerdings so, wie es tatsächlich ist, gleichgültig ob sein Erscheinungsbild als „richtig“ oder sogar — wie früher — als „schön“ bezeichnet werden kann. Diese Neuorientierung verursacht naturgemäß mannigfache Schwierigkeiten theoretischer und praktischer Art. In ziemliche Verlegenheit gerät die Ethnographie, wenn sie ihren Gegenstand und ihre Methodik definieren soll. Das Studium des Gegenwartsdorfes bildet eine neue Qualität der ethnographischen Aufgabenstellung, die auch eine neue Qualität der Methodik erfordert. Es ist eine weitgehende Loslösung von den überlieferten Techniken der Forschung und Datenverarbeitung notwendig, und es müssen neue Verfahren entwickelt werden, die es ermöglichen jene neuen Phänomene wissenschaftlich in den Griff zu bekommen, durch die der ständige Wandel erfasst werden kann, dem das Dorf unterworfen ist und der es von Grund auf und endgültig umgestaltet.

In vielen Ländern Europas neigten die Ethnographen der Nachkriegszeit dazu, ihre Disziplin den Gesellschaftswissenschaften zuzuordnen, und sie bekannnten sich zur historischen Konzeption. Die Hinwendung zu den Geschichtswissenschaften und deren Methodologie gab der Ethnographie eine feste Orientierung und machte sie zu einem vollwertigen Glied des gesellschaftswissenschaftlichen Systems. Doch belehren uns engere Kontakte mit Kultur und Leben des heutigen Dorfes, dass diese theoretische Plattform und dieser methodologische Apparat nicht ausreicht.

Nach den ersten ersten Versuchen, das Gegenwartsdorf in komplexer Weise zu erforschen, zeigt sich die Notwendigkeit interdisziplinärer Kooperation. Die Ethnographie sieht sich am Scheideweg: Soll sie der historischen Konzeption, um die sie jahrzehntelang gerungen und die sie in Auseinandersetzungen mit älteren und offensichtlich überholten naturwissenschaftlichen Konzeptionen gefestigt hat, treu bleiben, oder soll sie sich der Flut von Methoden und Techniken aus Bereichen öffnen, denen nicht an der Klärung historischer Gesetzmässigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung, der Kultur und des sozialen Lebens gelegen ist.

Die besten Voraussetzungen für die Dorfforschung scheinen durch die Zusammenarbeit aller einschlägigen Disziplinen, Geschichts-, Kunst-, Sozial-, Sprachwissenschaft usw., gewährleistet. Eine solche Kooperation verleiht dem Studium der Dorfproblematik ein weites Einsichtsvermögen, doch impliziert sie an und für sich noch keine Integration der Einzelerkenntnisse. In der bisherigen Praxis kommt eher ein Nebeneinander der Bestrebungen und Ergebnisse interdisziplinärer Forschung zum Ausdruck als ein gegenseitiges Durchdringen.

Wenn sich die Ethnographie schon entschlossen hat, einen Grossteil ihrer Kräfte dem Studium der nichttraditionellen Realität zu widmen, muss sie die dazu unerlässlichen Voraussetzungen schaffen. Die Hinwendung zum Studium der gegenwärtigen Dorfproblematik selbst schafft weder die theoretische Basis noch den methodologischen und methodischen Apparat für eine seriöse wissenschaftliche Forschung. In methodologischer Hinsicht steht die Ethnographie vor der Aufgabe, für das Studium einer qualitativ neuen Problematik ein qualitativ neues System experimenteller Methoden und Techniken zu entwickeln, um auch für Erforschung der Gegenwart eine logische Methode zu haben, die an verschiedenen Orten und in unterschiedlichem Milieu angewandt, vergleichbare Ergebnisse ermöglicht.

Wir haben uns selbst die Frage gestellt, ob nicht die Ethnographie die historische Konzeption aufgeben sollte, die sich für das Studium rezenter Kultur als zu eng und einseitig erweist. Als Ersatz wird hier vor allem die soziologische Orientierung angeboten, die fähig ist, nicht nur einen grossen Teil der das Gegenwartsdorf umgestaltenden Veränderungen zu erfassen, sondern darüber hinaus auch über Methoden verfügt, durch die die Prozesse und deren Dynamik verständlich und von den Gesetzmässigkeiten der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung her erklärbar gemacht werden können.

Die Erforschung einer nivellierten Kultur stellt an die Ethnographie andere Ansprüche als die Untersuchung der regional und sozial differenzierten Kultur der traditionellen Dorfgemeinschaft. Es bedarf einer weitaus grösseren Anzahl vergleichbarer und auswertbarer Informationen, um Leben und Kultur des Gegenwartsdorfes zu studieren. Hier bieten sich die Methoden und Techniken an, die in der Soziologie seit Jahrzehnten verwendet werden, vor allem die Ermittlung durch Fragebögen. Der erfahrene Ethnograph versteht es, die Klippen und Mängel dieser Methode zu überwinden, indem er ergänzend zur Methode der direkten Beobachtung, der mündlichen Information u. ä. greift. Oft

merken wir, dass dem Ethnographen jene Phänomene entgehen, die mit Hilfe quantitätsbezogener Methoden erkannt und festgestellt werden können. Mit solchen Methoden hat die Soziologie mehr Erfahrung als die Ethnographie. Immer aktueller wird in jüngster Zeit die Forderung, die moderne Rechentechnik einzusetzen.

Auch wenn sich die Ethnographie für die in der Soziologie und anderen empirischen Wissenschaften üblichen Methoden und Techniken entscheidet, muss sie sich nicht auf diese beschränken und unter ihrem Einfluss von dem historischen Gesichtspunkt abgehen. Während für den soziologischen Zugang vor allem die horizontale Sicht charakteristisch ist, schliesst die ethnographische Betrachtungsweise auch die vertikale, die evolutionäre, also im wesentlichen die historische Sicht ein; rückblickend wird die Ethnographie immer den Gegenwartsstand mit analogen Phänomenen der nahen oder fernen Vergangenheit vergleichen. Sie muss also ihren Zielen und Methoden einschliesslich der historischen nicht entsagen. Beim Studium der sozialen Prozesse, die im genossenschaftlichen Dorf ablaufen, wird sie wahrscheinlich der ethnosozologischen Methodik den Vorzug geben, beim Studium der Realien wird sie eher der bewährten historisch-vergleichenden Methode treu bleiben. Auf dem Wege zum gemeinsamen Ziel — zur Erkenntnis der Gesetzmässigkeiten, die die Entwicklung des genossenschaftlichen Dorfes beherrschen — können sich beide nur scheinbar gegensätzlichen Methoden fruchtbar ergänzen. Es wäre ein grundsätzlicher Fehler, wollten wir sie für unvereinbar halten, die eine Methode über die andere erheben oder sogar die Verwendbarkeit dieser oder jener Methode in Frage stellen. Schliesslich verliert die Ethnographie durch die Übernahme der Methodik fremder Disziplinen nicht das Recht, traditionsfreie und unkonventionelle Probleme zu untersuchen, und auch nicht die Verantwortung für ihre Resultate.

Einer der empfindlichsten Mängel, die der Erforschung des genossenschaftlichen Dorfes anhaften, besteht darin, dass die Problematik der klassen-, sozial-, berufs-, familien- und anders bedingten Beziehungen, des künstlerischen Volksschaffens und weiterer Lebens- und Kulturbereiche nicht psychologisch behandelt wird. Mit ihrer Forschungspraxis könnte die Psychologie einen wertvollen Beitrag zur Klärung des Wandels leisten, der sich im Verhältnis zum Privat- und kollektiven Eigentum, zum gesellschaftlichen Arbeitsprozess, zur Religion und Kirche, zur Ideologie und zur Politik des Staates und zu vielen weiteren Fragen vollzieht, die ihrer Latenz wegen mit Routine und absoluter Diskretion behandelt werden müssen. Verlässliche Kenntnisse von diesen brennenden Problemen des gesellschaftlichen Daseins können eine ungeschminkte Darstellung des Gegenwartsdorfes wesentlich erleichtern.

Die Wandlungen können wir nur dann verstehen und klären, wenn wir uns gründlich mit der ökonomischen Entwicklung des Dorfes vertraut machen, von der sie grösstenteils abhängig waren. Der Übergang von der im traditionellen Dorf überwiegenden Natural- zur Geldwirtschaft, der Wechsel im Eigentum am Boden und an Produktionsmitteln, die Mechanisierung der Landwirtschaft, landwirtschaftliche Grossproduktion, die Abwanderung aus der Landwirtschaft in die Industrie und Dienstleistungssphäre u. ä. — all das sind die primären Ursachen für die Veränderungen im gesellschaftlichen Bewusstsein. Wir glauben, dass die Ethnographie, auf ihre eigenen, nicht eben die exaktesten Arbeitsverfahren beschränkt, nicht fähig ist, diese Ursachen und deren Wirkungen objektiv zu erfassen. Regionale und lokale Unterschiede, die Folge disproportionaler und gesellschaftlicher Entwicklung, sind nicht einzig und allein aufgrund empirischer ethnographischer Forschung zu erklären. Im Zeitalter des Computers und der erstaunlichen Leistungen der exakten Wissenschaften, kann die Ethnographie mit blossen auf mündlicher Überlieferung oder auf persönlicher Beobachtung des Forschers beruhenden Eindrücke und Schätzungen nicht auskommen. Eine ebenso unzureichende Basis bilden die von Produktions- und gesellschaftlichen Organisationen für ihre übergeordnete Stellen abgefassten Ausweise. Fundierte statistische Erhebungen können durchaus wertvolle Anhaltspunkte liefern, doch stellt sich die Frage, inwieweit die Ethnographie in der Lage sein wird, diese Erkenntnisquellen nutzbringend zu verwerten.

Die Zielsetzungen des Studiums von Kultur und Leben des Gegenwartsdorfes zwingen uns, darüber nachzudenken, in welcher Form die gewonnenen Erkenntnisse für die wissenschaftliche Auswertung und die gesellschaftliche Praxis verfügbar gemacht werden können. Die Erfassung durch regionale und lokale Monographien ist auch heute noch voll berechtigt. Trotz zahlreicher Klippen und der Gefahr der Erstarrung und Verarmung bleibt sie weiterhin eine der Formen wissenschaftlicher Erkenntnis und literarischer Bearbeitung der Ergebnisse komplexer ethnographischer Forschung. Bislang hat sich die

monographische Darstellung der traditionellen Kulturphänomene charakteristischer Regionen und Gemeinden zweifellos bewährt. Die Phänomene können mit dieser Methode übersichtlich klassifiziert, in Relationen gebracht, verglichen und erklärt werden. Eine bedauerliche Begleiterecheinung derartiger Bearbeitung ethnographischen Materials, der wir leider oft begegnen, ist die Verfremdung der Monographie und deren Umfunktionalisierung zu ausgefüllten Fragebögen oder Katalogen.

Wir sind überzeugt, dass lokale oder regionale Monographien nicht das Ziel des Studiums gesellschaftlichen Daseins und Bewusstseins bilden können, doch sehen wir in ihnen eine Möglichkeit, an das sich vor uns fortbewegende Ziel, nämlich die Erkenntnis der Gesetzmässigkeiten der gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung, näher heranzukommen. Es ist noch nicht gelungen, eine Methode zu entwickeln, die geeigneter wäre, Leben und Kultur des Menschen in ihrer Gesamtheit zu erfassen. Aus den Monographien über das Gegenwartsdorf, d. h. in unseren Verhältnissen in den meisten Fällen das genossenschaftliche Dorf, müssen offensichtlich alle Phänomene ausscheiden, die für die Deutung der einschneidend gewandelten Lebensart irrelevant sind. Die neuentstandene Realität verlangt nach einer entsprechenden Ausdrucksform. Der erstarrete und ziemlich stereotype Zugang zu Forschung und monographischer Verarbeitung, der dem historisierenden Studium traditioneller landwirtschaftlicher Dörfer und Regionen einen gewissen Erfolg versprach, ist für das Studium des genossenschaftlichen Dorfes der Gegenwart nicht zielführend.

Aus eigener Erfahrung wissen wir, dass das Bild traditioneller Volkskultur, das wir dem Leser in regionalen Monographien vermitteln, eher die idealisierende Rekonstruktion eines einstigen Zustandes oder eines bestimmten Entwicklungsabschnittes ist als eine wirklichkeitsnahe und wissenschaftlich fundierte Bestandaufnahme oder die Erklärung einer ihrer Kompliziertheit wegen beinahe ungreifbaren Realität. Damit soll nicht gesagt werden, dass diese Darstellungsweise unbegründet oder sogar tadelnswert wäre. Bislang gibt es keine Form, die die komplexe Bearbeitung der Phänomene und Prozesse traditioneller Volkskultur besser gewährleisten könnte, als es regionale oder lokale Monographien tun. Je grösser jedoch das Gebiet, auf das sich die Monographie bezieht, desto schematischer und simplifizierender wird das dargebotene Bild vom Leben des Volkes. Die rigideste Gestalt erhält die Realität in den ab und zu unternommenen Versuchen, eine nationale Synthese zustande zu bringen. Es lässt sich nicht vermeiden, dass in diesen Versuchen zeitlich und räumlich weit voneinander entfernte Phänomene zusammenzutreffen und ein fiktives, nur auf dem Papier existierendes Vergangenheitsbild entstehen lassen.

Die Intensität, mit der sich die Ethnographie mit dem Gegenwartsdorf befasst, zeigt, dass sie das Studium seiner Probleme nicht als einen modischen oder vorübergehenden, sondern als einen ständigen und zukunftsreichen Gegenstand ihrer Forschung betrachtet. Mit diesem Studium dringt sie in ein Gebiet lebenswichtiger Fragen und Erfordernisse ein. Den daraus resultierenden Anstieg ihres gesellschaftlichen Ranges werden erst künftigen Generationen voll zu würdigen wissen, denen ein aussagekräftiges und vielschichtiges Lebens- und Kulturbild des in seinem — historisch gesehen — tiefgreifendsten Wandel befindlichen Dorfes zur Verfügung stehen wird.

Die Sektion für Ethnographie der Universität zu Brno hat die Dorfforschung sehr früh, vielleicht allzufrüh in Angriff genommen; bereits im Jahre 1953 setzte sie auf ihr Arbeitsprogramm das Studium eines als Sitz einer vorbildlichen landwirtschaftlichen Genossenschaft renommierten Dorfes. Wenn wir uns nun nach zwei Jahrzehnten die Teilergebnisse dieses Projektes vornehmen, sehen wir, dass wir damals nicht in der Lage waren, die noch unentwickelten Merkmale eines nicht schmerzlosen Prozesses festzuhalten, dem die Gemeinde unserer Wahl in der Zeit der Vergenossenschaftung unterworfen war. In unseren Aufzeichnungen nahm die Situation, wie sie sich als Folge der vorangegangenen Entwicklung und als Ausgangsbasis der entscheidenden Umstellung darstellte, mehr Platz ein als der Prozess selbst. Der Misserfolg des Forschungsprojektes bewirkte ein lange anhaltendes Misstrauen zur ethnographischen Methoden als Mittel, die gegenwärtigen Veränderungen in Volkskultur und Lebensweise zu erfassen, und erweckte Zweifel, ob die Ethnographie überhaupt für diese Problematik zuständig sei. Jahrelang erschien dann das Studium des Gegenwartsdorfes nicht auf dem Forschungsprogramm unserer Sektion. Das Thema vegetierte am Rande der Lehrpläne für Ethnographie und Folkloristik.

Erst im Jahre 1969 lief wieder ein langfristiges Forschungsvorhaben an. Das Projekt betraf das genossenschaftliche Dorf Brumovice im Südmährischen Kreis, etwa 40 km südöstlich von Brno. Entscheidend für diese Wahl war vor allem der Umstand, dass aus der

Gemeinde bereits eine Fülle ethnographischer Beobachtungen aus dem Ende des 19. Jh. vorlag, u. zw. dank dem aus Brumovice gebürtigen Schriftsteller Jan Herben. Auch aus dem Nachbardorf Kobyly stehen einzigartige Aufzeichnungen traditionellen Brauchtums zur Verfügung, die wir der Kennerin des lokalen Brauchtums Augusta Šebestová verdanken. Überdies ist Brumovice eine typische Gemeinde, die in allen ihren Wesenszügen den Durchschnitt der südmährischen Agrar- und Winzerdörfer darstellt und deren Einwohnerzahl für die quantitativen Methoden der Untersuchung bestimmter Phänomene — zum erstenmal in der Praxis des Lehrstuhls der Universität Brno angewendet — die besten Voraussetzungen bot. Eine zu niedrige Zahl hätte den repräsentativen Charakter in Frage gestellt, eine zu hohe Zahl hätte uns an ein atypisches und schwieriges Modell fesseln können. Schon die Gemeinde Brumovice mit ihren 350 Hausnummern und beinahe 1200 Einwohnern war kein einfaches Forschungsobjekt.

In der ersten, ziemlich langwierigen Etappe wurden die Grunddaten über die heutigen Einwohner von Brumovice registriert: Familienverhältnisse, soziale Struktur, Berufstätigkeit der Männer und Frauen in- und ausserhalb der Gemeinde u. ä. Ermittelt wurden ferner Angaben über die qualifiziertesten Informationsträger, Erzähler und Sänger, über Besitzer ethnographisch interessanter Gegenstände, über Hersteller von Geräten, Werkzeugen und Hausrat usw. An dem Forschungsprojekt wirkten etwa 40 Studenten mit, die zu Kurzbesuchen ins Dorf kamen und zahlreiche Orientierungsdaten erfassten. Der Hauptakzent der Forschung lag auf dem selbständigen Studium der Autoren der Monographie. Vergleiche der heutigen Situation mit dem aus dem letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts vorliegenden Material machen die Wesenszüge des Gegenwartsdorfes deutlicher. Es ist zwar frei von den meisten sozialen und in Vermögensunterschieden wurzelnden Widersprüchen, bei weitem jedoch nicht frei vom Erbe alter Konfliktbeziehungen, die auf traditionelle Familienrivalitäten, konfessionelle Unterschiede und unterschiedliche politische Überzeugung u. ä. zurückzuführen sind. Diese Fragen sind für das Studium des gegenwärtigen Dorflebens von grundlegender Bedeutung, doch konnten wir ihnen nicht nachgehen, u. zw. sowohl wegen ihres hochdelikaten Charakters als auch wegen der Unerfahrenheit der eingesetzten Studierenden, die sich in Brumovice ihre ersten, nicht immer goldenen Sporen verdienen sollten. Gegenstand der Erkundung waren Bereiche der Volkskultur, die keine unüberwindlichen Schwierigkeiten erwarten liessen.

Diese Arbeit ist keine komplexe Monographie; sie soll mit grösstmöglicher Objektivität Teilbereiche des Lebens und der Kultur des Gegenwartsdorfes darstellen, so wie sie sich zur Zeit der Aufnahme darboten und ohne in irgendeiner Weise die Realität zu beschönigen.

Die Forschung und ihre Auswertung erforderten einen grossen Zeit- und Energieaufwand. Mehrere Teile des Programms wurden mit Hilfe von Fragebögen bis 1975 verwirklicht. In der letzten Etappe, im Jahre 1977, wurden die Resultate ergänzt und überprüft; der gleichen Nachbehandlung wurden die Fragebögen unterzogen. Es fanden halbstandardisierte Gespräche mit sachkundigen Informanten statt, es wurden Features mit bildnerisch tätigen Personen und Tonbandaufzeichnungen sprachlichen und gesanglichen Volksschaffens gestaltet. Aufgrund der Fragebögen wurden Objekte für die photographische Dokumentation ausgewählt, die zu einem geringen Teil in die Anlage dieser Arbeit aufgenommen worden ist. Zu all diesen Aufgaben wurden sowohl ordentliche Hörer als auch Externisten herangezogen. Die Bearbeitung der Themen übernahmen Ethnographen und Folkloristen des Lehrstuhls für Geschichte und Ethnographie Mittel-, Südost- und Osteuropas der J. Ev. Purkyně-Universität Brno (Prof. Dr. Richard Jeřábek, CSc., Doz. Dr. Václav Frolec, CSc., und Doz. Dr. Dušan Holý, CSc.) sowie externe Mitarbeiter (Dr. Alena Jeřábková, prom. hist. Jan Krist, Dr. Jarmila Lidmilová, Doz. Dr. Oldřich Sirovátka, CSc., und Dr. Marta Šrámková).

Der einleitende Teil gilt der Problematik des Studiums des Gegenwartsdorfes. Es folgen historisch-ethnographische und soziologisch-demographische Analysen der sozialen Struktur von Brumovice ab Mitte des 19. Jh. bis heute und Daten über die Entwicklung der Lebenshaltung. Der Ethnographie und Folkloristik sind Studien über Wandlungen in der Wohnkultur, der Bekleidung, den ästhetischen Auffassungen, bildnerischen Aktivitäten und dem epischen und gesanglichen Volkskunstschaffen gewidmet.

Mit der baulichen Neugestaltung des Dorfes verschwinden notwendigerweise auch die äusserlichen Merkmale volkstümlicher Wohnstätten. Dem ethnographischen Studium der gegenwärtigen Bau- und Wohnformen fällt in diesem Zusammenhang die Aufgabe zu, nach Definition des Forschungsgegenstandes den entsprechenden methodologischen Ausgangspunkt zu finden. Es zeigt sich, dass das Studium nicht den technischen Fragen des ländli-

chen Bauwesens zu gelten hat, wie dies in der Vergangenheit versucht wurde, sondern vor allem den gesellschaftlichen und kulturellen Prozessen, die mit dem Wohnregime zusammenhängen. Brumovice ist von den charakteristischen Merkmalen des Strassengrundrisses geprägt. Traditionelles Baumaterial war Lehm, ab Ende des 19. Jh. vielfach auch gebrannte und ungebrannte Ziegel. In der gleichen Zeit tritt an die Stelle des Schaubendaches der gebrannte Dachziegel. Die bauliche Entwicklung der Zwischen- und Nachkriegszeit änderte vor allem Architektur und äusseres Bild ländlicher Bauwerke. Die neue Bauordnung hatte eine gewisse Uniformität zur Folge. Die neuen Häuser verdrängten Weinkeller, Scheunen und andere Wirtschaftsgebäude aus dem Dorfkern. Die soziale Struktur blieb in der Nachkriegszeit ohne wesentlichen Einfluss auf die Zahl der den einzelnen Familien zur Verfügung stehenden Räume. Darin, dass nun die Wohnungsgrösse und die Raumordnung der Häuser mit den Erfordernissen der Familien in Einklang gebracht werden, erblicken wir nicht nur einen überzeugenden Beweis für den Anstieg der Lebenshaltung der Landbevölkerung und für die Überwindung sozialer Unterschiede, sondern auch für die Abkehr von der traditionellen Wohnweise der Dorfbewohner, die selbst für vielköpfige Familien keine andere Unterkunft kannten als im Rahmen der überlieferten räumlichen Gliederung der Dorfwohnung. Trotz des Vordringens städtischer Vorbilder weisen auch die heutigen Wohnverhältnisse auf dem Dorf manche Eigenarten auf, in denen traditionelle Elemente zum Ausdruck kommen.

Gegenstand der Kleidungsforschung waren die Entwicklung der traditionellen Volkstracht im 20. Jh., ihre gegenwärtige Geltung und die heutigen Bekleidungsnormen. Seit Beginn unseres Jahrhunderts wird die Volkstracht immer seltener. Die Männer haben ihr restlos entsagt, die verheirateten Frauen haben neue Trachtentypen entwickelt, selbstgenähte Trachten aus gekauftem Material. In der jüngsten Entwicklungsphase der Volkstracht erweisen sich sozialökonomische Faktoren als entscheidend: die Eingliederung grosser Bevölkerungsteile in landwirtschaftsfremde Berufe, engere Kontakte zur Stadt, Mangel an geeignetem traditionellem Material, das grosse Angebot an fabrikgefertigten Textilwaren und an Fertigung. Die traditionelle Volkstracht lebt noch in zwei Bereichen: als Alltagskleidung vieler älterer Frauen, die in ihren wesentlichen Merkmalen zur überregionalen Einheitskleidung Südmährens wird, und als Galatracht, getragen zumeist von jungen Leuten aus verschiedenen festlichen Anlässen. Diese wird geerbt oder neuangeschafft. Wegen ihrer ästhetischen und repräsentativen Wirksamkeit wird sie für ein Symbol hoher Lebenshaltung und charakteristischer örtlicher Kulturtraditionen angesehen. Daher wird den Dekorelementen und der Materialqualität grosse Aufmerksamkeit geschenkt. Die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung hat jedoch von der Tracht Abschied genommen und geht mit der Mode. Bemerkenswert ist, dass die gegenwärtige Bekleidungsnorm keinen sozialen Status erkennen lässt. Zwischen der städtischen und der ländlichen Norm gibt es nur geringfügige Unterschiede. Ein neues Phänomen der ländlichen Lebensweise ist die Bejahung der Schönheitspflege; allerdings bleibt die kosmetische Praxis auf jüngere Frauen beschränkt.

Soweit aus Quellen und Literatur ersichtlich, war das bildnerische Volkskunstschaffen in Brumovice auch schon in der Vergangenheit ziemlich schwach vertreten. An kunsthandwerklichen Fertigkeiten ist bis heute nur das Sticken erhalten geblieben. Ostereier werden auch heute noch gefärbt, doch ist die Ausführung durchaus geschmacklos geworden. Die übrigen Fertigkeiten sind zur Gänze in Vergessenheit geraten.

Die Forschung erstreckte sich hauptsächlich auf Entwicklung des Schönheitssinns und auf bildnerische Aktivitäten der Gegenwart, u. a. auf das Verhältnis der Bevölkerung zur professionellen Kunst, vor allem in Zusammenhang mit der Umweltgestaltung. Während der künstlerisch nicht engagierte Gestaltungssinn der Dorfplanung das Gepräge gibt, kommt der bildnerische Geschmack bzw. sein Mangel in der Wohnstätte zur Geltung und hier wieder vor allem an den erfahrungsgemäss besonders präsentationsgeeigneten Plätzen. Fast in jedem Haushalt gibt es Dutzende von ästhetisch wirksamen Gegenständen, die seine Ansehnlichkeit anheben, z. B. dekoratives Geschirr (z. T. örtlicher Provenienz), Miniaturen, Souvenirs, Devotionalien, handgefertigte Heimtextilien und viele Ziergegenstände eigener Produktion. In älteren Haushalten überwiegen Wandbilder mit religiösen Motiven, in jüngeren hängen an den Wänden weltliche Bilder, vor allem Ölgemälde angesehener Laienkünstler aus einem Nachbardorf. Auch die junge Generation, die kaum aus der Schule entlassen worden ist, hat nur ein klägliches Wissen um tschechische und internationale Kunst. Zur abstrakten Kunst verhält man sich durchweg ablehnend, ja feindlich.

Als Kunst gelten vor allem eigene bildnerische Leistungen, z. B. das Bemalen von

Keramik, Glas und Kunststoff, Sperrholzerzeugnisse, Modelle von Bauwerken und Verkehrsmitteln, Intarsien, gefertigt nach Zeitschriftsbildern, Gitter und Laternen aus Metall u. ä.

All dies zeugt von einem fast vorbehaltlosen Verzicht auf regionale bildnerische Traditionen und von der Überhandnahme trivialen Schaffens und städtischen Massenkitsches. In seinem Bestreben, es der Stadt gleichzutun, eignet sich das Dorf einen im wesentlichen kleinbürgerlichen Geschmack an, eine Bestätigung dafür, dass der gesellschaftliche Überbau sich langsamer entwickelt als die Basis.

Die uns überlieferten Berichte über erzählendes Volksschaffen in Brumovice und Aufzeichnungen von Folkloreprosa aus Brumovice und nächster Umgebung bilden ab der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine ununterbrochene Quellenreihe, die ein eingehendes Studium der Entwicklung und der Wandlungen lokaler narrativer Traditionen über einen Zeitraum von hundert Jahren hinweg gestatten. Die Folkloreerzählung verliert im kulturellen und geselligen Dorfleben allmählich an Bedeutung; doch wird die Kunst des Erzählens auch heute noch gepflegt, allerdings mit anderer Themenstellung. Gegenstand der mündlichen Überlieferung sind nicht mehr oder nur sehr beschränkt Märchen, Legenden und Glaubenssagen; als einigermaßen lebensfähig erweisen sich örtliche und geschichtliche Sagen, die auch im Bewusstsein der jüngsten Generation einen festen Platz einnehmen. Der Schwerpunkt erzählerischer Aktivitäten hat sich allmählich zu Aktualitäten und Erinnerungserzählungen verlagert. Prosa dieser Art wird am häufigsten erzählt; sie wird ständig bereichert durch neue Themen, Motive und Charakterzüge. Die Kunst des Erzählens ist eine lebendige Komponente und Notwendigkeit der Dorfbewohner geblieben, vor allem als Mittel der Erinnerung an vergangene Begebnisse und Lebensweisen (Sagen, Memoriate), der Information über lokale Aktualitäten (Alltagserzählungen), als ein Instrument anspruchloser Unterhaltung (Schwänke, Anekdoten) und als ein Faktor der Integration der Dorfbewohner. Es gibt gute, ja ausgezeichnete Erzähler verschiedener Altersstufen, die sowohl das traditionelle als auch das moderne Vortragsrepertoire pflegen und weiterentwickeln.

Die Hauptetappe der Liederforschung wurde nach den notwendigen Vorarbeiten im Frühjahr 1976 absolviert. Aufgenommen wurden 268 Lieder mit 36 Sängern. Erworben wurden ferner drei handschriftliche Liedersammlungen und anderes Material mit Liedertexten, so dass insgesamt 650 Lieder bzw. Liederfragmente gesammelt worden sind. Bei aller Beurteilungsstrenge können wir feststellen, dass die Singfreudigkeit in Brumovice unerwartet gross ist. In der ältesten Sängergeneration (Geburtsjahr vor 1905) pflegen die Frauen das traditionelle Liedergut weitaus stärker als die Männer, die eher in der Welt herumgekommen sind. Aber auch das Kunstlied erfreut sich bei den Frauen grosser Beliebtheit dank den sehr verbreiteten Liederbüchern für den geselligen Gesang. Männer neigen mehr zu soldatischen, marsch- und walzerartigen Liedern. Die Sänger der Geburtsjahre 1906—1920 unterscheiden sich kaum von der älteren Generation. Einige Frauen geben auch heute noch dem traditionellen Repertoire den Vorzug, andere — darunter auch zwei Liederdichterinnen — haben sich von ihm abgewandt. In der Altersstufe 1921 bis 1932 steht das Repertoire unter dem Einfluss der Schule, und es werden laufend neue Lieder aufgenommen, die aus der Nachbarregion Podluží eindringen und denen die jüngste Sängergeneration (nach 1932 geboren) grosses Verständnis entgegenbringt. Trotzdem im Repertoire der einzelnen Generationen sehr unterschiedliche Liederschichten zu finden sind, gilt doch für alle Altersstufen der Fortbestand der engen Beziehung zum heimischen Repertoire, allerdings unbeschadet der Vorherrschaft des überregionalen Liedes.

Die Erforschung der meisten ethnographischen Phänomene von Brumovice stützte sich auf quantitative Gesichtspunkte. Daher war es möglich, die meisten Behauptungen mit konkreten Zahlenangaben zu belegen, deren Zuverlässigkeit durch halbstandardisierte Gespräche mit Dorfbewohnern zusätzlich bekräftigt werden konnte. In einem so grossen Umfang fanden in der tschechischen Ethnographie diese Methoden zum erstenmal Anwendung, so dass das vorliegende Ergebnis zu einem Prüfstein geworden ist. Darin ist das Neue und Anregende zu sehen, dass diese Arbeit auszeichnet. Gleichzeitig besteht allerdings die Gefahr, dass sich Fehler und Irrtümer eingeschlichen haben. Mit diesem Vorbehalt stellen wir die Arbeit den Kritikern vor — den Ethnographen und vor allem den Bewohnern von Brumovice.

